



Günter Kunert: Lieferung frei Haus

Im Straßenbild: keine merkliche Veränderung. Vielleicht rollten mehr Lastwagen als sonst durch die Stadt. Doch das fiel höchstens perfekten Verkehrspolizisten auf. Keineswegs auffiel, jedenfalls nicht zuerst, dass nach allabendlichem Aufkommen der Dunkelheit wie auch im Dämmer einsamer Morgen diese Lastwagen, die bis dahin scheinbar ziellos durch die

5 Straßen gekurvt, plötzlich vor dem oder jenem Haus stehen blieben, um etwas Kastenförmiges, Kistenartiges, Hölzern-Kubisches aus sich zu entlassen, womit Fahrer und Gehilfen gewöhnlich überaus eilig im Haustor verschwanden. Manchmal schlepten sie an oder sogar über die zehn Stücke in einen Wohnblock, so dass sich sehr späte oder sehr frühe

10 Passanten wunderten, was da wohl wohin getragen würde und zu welchem Zweck. Zu denen, die eines Morgens erstaunt einen derartigen Vorgang beobachteten, gehörte Friedrich W. Schmall. Er kehrte vom Nachtdienst heim und sah sofort den Wagen, aus dem lang gestreckte Kästen in sein Haus geschafft wurden. Auf der Treppe versuchte er von den Trägern etwas über ihre Lasten zu erfahren, aber sie bliesen ihm nur keuchend ihren Atem ins Gesicht und stießen unverständliche Laute der Anstrengung aus. Im ersten Stockwerk, dem unter seinem,

15 bemerkte Schmall eine offene Wohnungstür, hinter der sich bereits viele solcher Kisten türmten; weiterhin erhielt er im Vorbeigehen einen undeutlichen Eindruck von dem Gesicht des Wohnungsinhabers, das einer bleichen, großen Blase ähnelte, schweißnass, mit zwei schwarzen Knöpfen besetzt: schreckensstarrten Pupillen.

Am hellen Tage, als Schmall nach Brot hinunterlief, erhob sich vor ihm auf den Stufen die

20 Portiersfrau und versperrte den weiteren Weg. Während sie die wassertriefenden Hände an der Schürze trocknete, fragte sie flüsternd, ob er schon wisse? Schmall wusste nichts. Aus ihrem Mund, den sie angstvoll fast an sein Ohr drückte, hauchte es: „Herr Helmbrecht hat Leichen bekommen. Stücker zwölf.“ Damit schlagartig den unglaublichen Anschein bestätigend, den die Kisten erweckt hatten. Aber warum und weshalb Herr Helmbrecht sich

25 sorgfältig verpackte tote Leute in die Wohnung liefern ließ, konnte Schmall nicht begreifen. Auch darüber klärte ihn die Portiersfrau auf: „Nicht doch, nicht bringen lassen. Er musste sie nehmen. Es sind die, die er selber umgebracht hat. Ich weiß es!“ Hastig kniete sie sich wieder hin, den Kopf über den filzigen Scheuerlappen gebeugt, zu keinem Gespräch mehr bereit, taub für Schmall, der nach einer Weile echolosen Fragens die Achseln zuckte und weiter

30 abwärts stieg, von Hunger getrieben.

In der Bäckerei bediente ihn die Frau des Bäckermeisters; ihr fülliger Leib, sonst von ihm lüstern gemustert, wirkte heute spannungsleer und krank. Gerötet die früher lebhaften Augen und verweint, erneut wässrig glitzernd, als sie ihm auf seine unvorsichtige Frage Auskunft

gab; Ihr Mann habe des Nachts einen schweren Anfall erlitten, einen Herzinfarkt, und als

35 Grund bezeichnete sie stockend eine Greisin: „Die hat mein Mann mit dem Wagen umgefahren. Jahre ist das nun her - Jahre! Er wurde freigesprochen, weil die Straße regenglatt war. Und jetzt bringen sie uns die Leiche.“ Ihre Stimme hob sich zu nie gekannter Schrägheit: „Wegen Oberfüllung der Friedhöfe. Und wegen der Verantwortlichkeit für Rentnerin Elsa

40 Niedermaiers Ableben, welche erst recht nach demselben zum Tragen zu kommen hat, wie amtlicherseits verfügt wurde. Hier ist der Frachtzettel!“ Sie schwenkte schluchzend ein Papier. Friedrich W. Schmall schaute betreten auf die wulstigen und geborstenen Lippen der vielen Brötchen, die ihm kein tröstendes, mitfühlendes Wort soufflieren wollten. Sogar: Im Grunde seines Herzens (da, wo es am tiefsten ist) räkelt sich gemeine Zufriedenheit: Recht geschieht dem Bäcker! Fast hätte Schmall gelacht. In seiner Kehle meldete sich ein hüpfendes

45 Glucksen: Recht geschieht ihm, dem Nahrungsgewinnler! Rasch ging er aus dem Laden. Beschwingt lief er zurück. In seine Straße einbiegend, erblickte er einen himmelblau lackierten Kühlwagen, der brummend anfuhr. Schmall stand still, und der Wagen zog dicht an ihm vorbei. Er erkannte Im Halbdunkel des Fahrerhauses nur wenige Einzelheiten:

50 apoplektische Wangen, unnatürlich glänzende Augen, einen kurzen, glimmenden Zigarrenstummel in einem fröhlich aufgewölbten Mundwinkel; schattiges Sichregen, das weiterglitt und verschwand.

Leute hatten sich vor dem Nebenhaus angesammelt, die Köpfe ins Genick gebogen, interessiert an einem bestimmten Fenster. Schmall erfuhr, dorthinauf wären vierzig Kisten getragen worden. Jemand sagte: „Seine Wohnung muss gerammelt voll sein!“ Ein anderer:
55 „Kein Platz mehr da oben. Der Oberpostsekretär sitzt schon im Klosett.“ Ein älterer Mann murmelte so leise, dass es keiner der Umstehenden außer Schmall vernehmen konnte: „Das hat er sicher nicht gedacht, als er sie erschoss. Eigenhändig übrigens. Sie hatten genug vom Krieg, aber nicht der Oberpostsekretär. Damals war er das auch noch gar nicht ...“ Schmall fragte leise vor sich hin: „Was wird er jetzt tun?“ Der andere hob schmetterlingsleicht die
60 Schultern und sagte in normaler Lautstärke: „Man weiß nicht genau, was die Belieferten machen. Ein Mann ist gestern festgenommen worden, als er Leichteile in eine Mülltonne stopfte. Es handelte sich dabei um Teile seiner Frau, und er hatte sie eines Hauses wegen geheiratet.“ „Er hat sie umgebracht?!“

„Nicht so, wie Sie denken ...“ Der ältere Mann grüßte höflich und wandte sich fort. Die Leute
65 liefen auseinander, weil ja doch nichts geschah. Schmall betrat sein Haus, darüber grübelnd, wie die Lieferanten eigentlich die Verantwortlichkeit der Empfänger feststellen mochten. Und wie hoch musste denn der Schuldanteil sein, damit eine Leiche auf diesen entfiel?

Eine bisher unbekannte Art von ausgleichender Gerechtigkeit war hierbei am Werk, die Schmall bedrückte. Wenn nun Irrtümer unterliefen, die 'ohne weiteres möglich waren, denn
70 die Gerechtigkeit bringt immer Irrtümer mit sich, und ein völlig Unschuldiger durch eine fehlgeleitete Fracht zu Tode erschreckt würde - wer wohl bekäme dessen entschlummerte Physis? Unzufrieden schlang Schmall seine belegten Brote hinunter, suchte möglichst bald den ungemütlichen Gedanken zu entkommen, sich hinzuflüchten zu seiner Braut, deren freundliches Antlitz ihm heute ersehenswerter erschien denn je. Unterwegs kaufte er Blumen
75 für sie. Als er ihre Straße erreichte, stand im Westen ein Rest von violetterm Geleucht über den Dachsilhouetten. Die Straße selbst lag schon in sichtverschlingender Finsternis. Mit schnellen Schritten war Schmall in dem Gebäude, vor dem ein Lieferwagen parkte: Modischer, blecherner Katafalk, bedrohlich funkelnd im ungenügenden Licht weniger Laternen.

80 Friedrich W. war bereits die halbe Treppe hinaufgekommen, als er über sich das schwere Atmen der Träger wahrnahm, dazu einen Geruch, gemischt aus Moderduft, Desinfektionsmitteln und einer Ingredienz, die ihm großes Unbehagen bereitete. So rasch wie möglich wollte er daher an den Aufwärtsstapfenden vorbei, jedoch versperrten die ihm geschickt den Weg nach oben, so dass Schmall hinter ihnen und einer ziemlich kleinen Kiste hersteigen musste - Stufe
85 um Stufe. Endlich erreichten sie das Stockwerk, wo seine Braut Felicia Wirwark wohnte. Bevor Friedrich sich zur Wohnungstür durchdrängen konnte, um Fräulein Wirwarks Klingelknopf zu drücken, war ihm einer der Männer zugekommen. Friedrich W. Schmall erschrak. Ein widerwärtiges Empfinden fuhr in ihn, verbreitete sich durch seinen ganzen Körper wie eine plötzliche Schwäche. Vorsichtig wich er zurück. Tastete mit dem Fuß nach
90 Stufen unter sich. Zwei, drei Schritte: Zwei, drei Stufen abwärts.

Ohne von Felicia bemerkt zu werden, erblickte er in der aufschwingenden Tür ihr Gesicht, das verfiel, als sie erkannte, was man ihr brachte. Ihre Augen und Nasenlöcher und ihr aufgesperrter Mund waren tiefe Schatten und sehr ähnlich den hartverschminkten lebenden
Masken in uralten Stummfilmen. Dieses aus der Wirklichkeit herausgeschnittene Bild behielt
95 Friedrich bei sich, während er unbemerkt die Treppe hinabschlich. Dieses Bild: Wenige Tage später von Sehnsucht zerstört. So rannte Schmall vom Nachtdienst zu Felicia, die ihn empfing, als sei nichts gewesen: Heiter wie immer umarmte sie ihn herzlich und legte seinen Hut sanft auf die Spiegelgarderobe Nachdem sie sich ihm wieder zugewendet, stutzte sie und betrachtete ihn eingehend. Besorgt, er könne krank sein, führte sie ihn ins Wohnzimmer und

100 versprach, sofort Tee zu bereiten. Aber Schmall sah sich nur suchend um und fragte heiser:
„Wo hast du es?“
„Was wo?“ Sie hob die rechte Augenbraue. Friedrich hielt Felicia fest, dass sie nicht aus dem
Zimmer konnte: „Der Sarg. Der kleine Sarg, der vorgestern kam!“ Felicia, von einer
Blutwelle dunkelrot gefärbt: „Schäm dich, schäm dich ...“ und blickte ihn nicht an. Schmall
105 zu der Frau, die sich aus seinen Händen zu drehen suchte: „Gut: Du hattest ein Kind. Ich
mache dir keinen Vorwurf. Aber warum hast du mir nichts gesagt? Ich will dir nur helfen. Du
musst doch leiden ...“
Felicia stieß ihn mit einem Ruck fort und rief verlegen: „Wir wollen nicht Kino spielen!“ Und
als Friedrich dringlich aufs Neue nach dem Kind fragte, hob sie trotzig den Kopf: „Ich habe es
110 in der Heizung verbrannt, wenn du es unbedingt wissen willst!“ Sie zuckte die Achseln. „Es
ist so lange her. Soll ich aus meiner Wohnung ein Mausoleum machen? Ich habe doch dich
...“ Sie näherte sich ihm, wollte sich an ihn drücken, doch Schmall schob sie von sich. Sie
beobachtete ihn von unten herauf mit einem undeutbaren Schimmer der Iris und ging gleich in
die Küche, den Tee aufzubrühen. Während sie laut und ungeniert mit dem Geschirr klapperte,
115 entwich Friedrich lautlos aus der Wohnung. Er, der einzige Unschuldige unter lauter
Schuldigen.
Wieder einen Tag weiter fiel ihm vor seiner Haustür ein dunkelgrüner Kombiwagen auf, der
keine Aufschrift trug. Ohne das Gefährt zu beachten, betrat er sein Haus und bewegte er sich
die Treppe hinauf, sich am Geländer hochziehend vor Müdigkeit. Mürrisches Gemurmel
120 scholl ihm entgegen, als er um den Treppenabsatz bog, der zu seiner Wohnung führte.
Vor der Tür, an der ein Schildchen mit seinem Namen haftete, warteten die Träger, eine
schlanke Kiste zwischen sich. Sie hatten seinen Schritt gehört und wiesen ihm jetzt ihre
Gesichter, aus deren Unbeweglichkeit ihn die Augen reglos anlotzten. Er stieg unaufhaltsam
weiter, hinein in diesen geballten Blick. Gleichgültig erscheinend, hob er die Füße, in der
125 festen Absicht, an seiner Wohnungstür vorbeizugehen. Er mühte sich, einem zufälligen
Besucher zu gleichen, wie er ihn sich vorstellte. Er wirkte wohl nicht überzeugend fremd,
denn als er fast an der Tür vorüber war, stoppte ihn der Fahrer mit der Frage, ob er wisse, wo
Friedrich Schmall sei. Den eigenen Namen in solchem Zusammenhang zu vernehmen,
verstörte Friedrich W. Er war sich doch seiner Unschuld bewusst. Hier und jetzt ereignete
130 sich also der von ihm befürchtete Irrtum.
Was sollte er um Himmels willen mit einer unbekanntem Leiche in der Wohnung? So setzte er
an, ein glaubhaftes Kopfschütteln zu produzieren, da zog einer der Träger die Klappe vom
Kopfteil der Kiste herunter, und als sich der urplötzlich neugierig gewordene Schmall
vorbeugte, erkannte er unter sich, eingengelt, Felicia Wirwark. Nach einer von den kleineren
135 Ewigkeiten richtete er sich wieder auf, holte den Schlüssel hervor und schloss seine
Wohnungstür auf, durch die er mählich verschwand. Schweigend nahmen die Träger die Kiste
auf und folgten Schmall. Der Fahrer rollte die Liste auf und hakte einen Namen ab, voller
Zufriedenheit nickend.

Aus: Lieferung frei Haus. Mit Materialien. Kurzprosa. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1981